

## **Gottesdienst am 22.10.2011 (Gedenktag der Zerstörung Kassels im Jahr 1943) in St. Martin.**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Predigttext: **Hiob 3,20**

*„Warum ist das Licht gegeben dem Mühseligen, und das Leben den betrübten Herzen“* – so klagt es der an Gott und am Leben verzweifelnde Hiob, dem unvorstellbares Leid widerfahren war und der nichts anderes hat als sich und sein Elend. In der Vertonung von Johannes Brahms ist uns die ganze Dramatik dieser Klage nahe gegangen. Wer nichts mehr hat, dem bleiben nur die großen, die ewig neuen und doch ewig alten Fragen übrig: Warum leben wir überhaupt, wenn wir doch alle sterben müssen? Warum gibt es Leid, für das sich keine Erklärung findet und das uns deshalb sinnlos erscheint? Warum deckt sich nicht der erbarmende Schleier der Dunkelheit über alles?

Aber nein: Das Licht fördert zutage, was uns bedrückt und belastet. Mehr noch: Es stellt es in aller Klarheit und Deutlichkeit vor uns. Ja, es ist sinnlos gestorben worden – und es wird sinnlos gestorben: hundertfach, tausendfach, ungezählt oft: in den beiden Kriegen, die im vergangenen Jahrhundert die Welt erfassten, in den vielen begrenzten Konflikten, die es gibt, wohin wir auch schauen. Warum hat die Menschheit ihre Lektion nicht gelernt, die 1945 nach der völligen Katastrophe lauten musste: „Nie wieder Krieg!“? Warum finden wir uns damit ab, dass kriegerische Auseinandersetzungen anscheinend zur Normalität menschlichen Umgangs gehören: in Afghanistan, im Irak, in Israel und Palästina, in Libyen, im Sudan, in Somalia. Das alles scheint weit weg von uns zu sein, nicht vor unserer Haustür, und berührt uns deshalb womöglich weniger. Aber bei Licht betrachtet können wir doch nur sagen: Es ist schrecklich, was dort

passiert – und es ist verlogen, dass wir als Deutsche mit unseren Rüstungsexporten davon sogar noch profitieren. Schamhaft verschwiegen zwar, aber mit hoher Rendite!

Heute erinnern wir uns an das Unheil, das vor 68 Jahren, am 22. Oktober 1943 um 20.37 Uhr über Kassel hereinzubrechen begann. Die Menschen, die noch eine eigene Erinnerung an diese Schreckensnacht haben, werden weniger. Am Morgen nach der Zerstörung, die allein zehntausend Menschen als Todesopfer zählte, Verletzte und Ausgebombte gar nicht hinzugerechnet, werden manche in Hiobs Klage eingestimmt haben, auch wenn sie dafür andere Worte suchen mochten: „Warum ist das Licht gegeben dem Mühseligen, und das Leben den betrübten Herzen.“ Das alte Kassel war nicht mehr, es war unwiederbringlich untergegangen. Es lebt in alten Dokumentationen, es lebt in manchen Herzen: Aber es ist nicht mehr.

Warum es zur völligen Zerstörung dieser Stadt kam, darauf kann man Antworten geben: politische oder militärstrategische. Aber sie reichen nicht aus, um das konkrete Leid, das Schuldige wie Unschuldige erfasste, zu deuten. Dass Deutschland in maßloser Verblendung und Verführung 1939 den Krieg vom Zaun gebrochen hatte, ist in den Erzählungen meiner Eltern und ihrer Generation schlicht als Gegebenheit hingenommen worden. Und dass Städte wie Coventry oder Rotterdam in gleicher Weise wie Kassel in Schutt und Asche gelegt wurden – nur eben von uns Deutschen –, wird bei aller Trauer über die planmäßige Zerstörung deutscher Städte in den letzten Jahren des Krieges oft übersehen. „Sie säen Wind und werden Sturm ernten“, heißt es in der Bibel. Am 22. Oktober 1943 kam dieser Sturm in Kassel an.

Selbst wenn wir uns die Zusammenhänge nachträglich faktenreich aufschlüsseln und in den gesamten Kriegsverlauf einordnen, bleiben jedoch die Fragen: Warum hat sich ein Volk, das auf eine unvergleichliche Ge-

schichte menschlichen Geistesschaffens zurückschauen konnte, derart blind verführen lassen? Und warum mussten am Ende diejenigen am meisten leiden, die gar nichts dafür konnten: die Ohnmächtigen, die Unschuldigen? Leben, um sterben zu müssen – das kann es doch nicht gewesen sein, sagt Hiob!

Die Erinnerung an das furchtbare Geschehen vor 68 Jahren verblasst inzwischen. Für junge Menschen, die hier aufwachsen, gibt es nur das Kassel, wie es aus den Trümmer erstanden ist: nicht mehr schön, aber zweckmäßig. Jugendliche sind da große Realisten – größere als wir, die wir uns immer noch vorzustellen versuchen, wie Kassel wohl heute aussähe, hätte es den Krieg und die Zerstörung nicht gegeben. Es wäre auch ein anderes; davon bin ich überzeugt. Aber nicht so geschunden und so übersät mit Narben.

Mit dem, was damals zur Katastrophe führte, dürfen wir trotz aller Anpassung an die Realitäten niemals abschließen! Die Erinnerung an jene schrecklichen Ereignisse wird uns zur Mahnung, den Frieden als ein unverzichtbares Gut im Zusammenleben von Menschen, Völkern und Nationen zu achten und zu pflegen. Und das beginnt hier in Kassel – einer Stadt, in der auch weiterhin Rüstungsproduktion stattfindet. Ich weiß selber, dass Kassel seine Bedeutung dem Schwermetall verdankte. Und ich weiß auch, wie wichtig jeder einzelne Arbeitsplatz ist, der hier bleibt. Aber eine offene Diskussion über unsere eigene Verflechtung in Kriege, die heute andernorts stattfinden, ist notwendig und muss möglich sein. Hier sind nicht nur die Kirchen, sondern hier ist auch die Stadtpolitik gefordert!

Was aber, liebe Gemeinde, hat das alles mit Gott zu tun? Schließlich sind wir zu einem Gottesdienst zusammengekommen, um miteinander zu hören, zu beten, zu klagen, zu trauern – und die alles im Angesicht des gekreuzigten Gottes, im Angesicht Jesu Christi.

Im Anschluss an meine Predigt wird von der Kantorei St. Martin die Motette von Michael Töpel uraufgeführt: „Alle, welche dich suchen, versuchen dich“ lautet ihr Titel, der – wie auch die anderen Texte – dem „Stunden-Buch“ von Rainer Maria Rilke entnommen ist. Alle Versuche, sich Gottes von unserer Seite aus zu bemächtigen und seiner habhaft zu sein, werden strikt abgewiesen – auch alle Versuche, mit Gott den Gang der Welt verbindlich erklären zu wollen. Es haben in der Kasseler Bombennacht des 22. Oktober 1943 ebenso viele Menschen in ihrer Not zu Gott gefleht – wie ihn verwünscht oder gehasst haben. Auch für Christen, deren Glaube im Leben wie im Sterben allein auf Jesus Christus ruht, gibt es keine erschöpfenden, alles klärenden Antworten auf die großen, die ewigen Fragen nach dem „Warum“. Auch uns bleibt oft nur die Klage – wenn uns denn überhaupt die Klage über die Lippen kommt.

Michael Töpel lässt seine Motette mit Rilkes Worten enden: „Du sagtest *leben* laut und *sterben* leise / und wiederholtest immer wieder: *Sein*. / Du willst die Welt nicht anders an dich halten / als so, mit dieser sanftesten Gebärde.“

In diesen Worten ist eine Fährte angelegt, der wir folgen können: Auch das unverstandene, schreckliche Leid ist von Gottes Liebe umfasst und in ihr geborgen. Bei ihm sind die Toten, die alle Kriege forderten, nicht vergessen. *Sterben* sagt Gott leise, *Leben* laut, drückt es Rilke aus: aber beides sagt *er*, Gott. Mir scheint, als rühre Rilke damit an das Geheimnis, das der Apostel Paulus in die Worte gefasst hat: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn.“

„Warum ist das Licht gegeben dem Mühseligen“, fragte Hiob klagend in seinem Elend. Die Antwort darauf lautet: Damit wir als Menschen heute genau dies erfahren können: Was immer gewesen ist, was immer ist und was immer sein wird – Gott hält uns an sich mit „sanftester Gebärde“. Amen.

